

Kai Richter – Konstruktionen realer Konstrukte

von Stefan à Wengen

Zunächst sei eine Frage erlaubt: Wer ist nicht fasziniert bei der Vorstellung der damals unzähligen hölzernen Baustützen, die den noch nassen Beton des Baus der Kuppel des Pantheons in Rom vor deren Fertigstellung getragen haben mögen? Ein gleichsam unendlich erscheinender Säulenwald, deren, vor dem geistigen Auge imaginierte, *krumme und gebogene Zweige und Äste an überwölbte Portale denken lassen, die in eine grandiose Gewölbehalle führen.*¹

Im Grunde thematisiert Kai Richter in seinem Werk nicht nur die gesamte Baugeschichte, er legt darüber hinaus auch die Entstehungsbedingungen der Skulptur dar. Indem er die materiellen Voraussetzungen – also deren Rüstzeug – selbst zum Werk erklärt, zeigt Richter Fragestellungen hinsichtlich zur Architektur auf, die diesbezüglich weniger dekorativ, sondern, im wahrsten Sinne des Wortes, konstruktiv sind. Im Unterschied zu Architekten wie beispielsweise Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc, der in einer seiner theoretischen Schriften in den Jahren 1863 - 72 eine enge Verwandtschaft zwischen der gotischen Skelettbauweise und der Eisenskelettkonstruktion des 19. Jahrhunderts zieht oder Pier Luigi Nervi's kühne Baukonzepte, sind Richters Architekturgebilde zwar auch be- und umgehbar, als gleichsam reale Konstrukte sind sie indessen gänzlich zweckfrei und insofern „reine“ Kunst. Die ephemeren Raumkomplexe Richters bleiben *für die Zeit der Ausstellung eine Behauptung, fest gefügt. Genau wie bei fertiger Architektur. Abbau oder Abriss sind immer die Grenze.*²

Richter arbeitet demnach wie ein Bauingenieur und mit typischem Baumaterial wie etwa mit Brettern, Gerüstteilen und mit Doka-Trägern (Doppel-T-Balken) oder RUX-Baugerüsten. Richters daraus entstehende Werke sind immer eine Reaktion auf den von ihm zuvor entsprechend vorgefundenen Raum, der den Künstler zu seinen mitunter ausufernden Installationen anregt. Die skulpturalen Baugebilde lassen sich jedoch alle wieder demontieren und abbauen – gleichsam so wie jene auf einer Baustelle.

Bezüglich zur Skulptur sind die Verschalungs- und Stützelemente jedoch aber auch Verweise auf eine, in der Bildhauerei charakteristische Tradition; jene des Abformens und Abgießens. Sie tragen oder stützen sozusagen das Formpotenzial aus deren Verschalung es dann später – in getrockneter oder erkalteter Erscheinung – entnommen wird.

Richters Werk verbindet dabei die Konditionen der Skulptur mit jenen der Architektur ohne sie jedoch gegenseitig zu konkurrieren. Wenn Kai Richter das Instrumentarium der Voraussetzungen von Skulptur und Architektur, das konstruktive Gebilde, das Architektur oder Skulptur erst ermöglicht, selbst zum Material für seine Kunst erklärt, ist dieser Umgang ähnlich faszinierend wie das imaginierte Bild der damals eingesetzten hölzernen Gerüststützen beim Bau der grandiosen Kuppel des Pantheons. Das von den Römern vor knapp 2000 Jahren errichtete Gewölbe, das bis 2013 unbestritten als das größte und eindrucklichste galt, hatte damals eine weitreichende Innovation ermöglicht; die Erfindung des Betons.

¹ nach Simon Schama; „Der Traum von der Wildnis – Natur als Imagination“; München, 1996; S. 72.

² Interview Simone Kraft mit Kai Richter; „Es geht immer um den Raum. Der Raum entscheidet über alles.“; August 2013.